

Spree WASSER ZEITUNG



Herausgeber: Zweckverband Wasserversorgung und Abwasserentsorgung Fürstentwale und Umland

Der ZVWA hält sein Wort

Die Zuflüsse aus den Altanschießerbeiträgen erlauben eine günstigere Abwasser-Kalkulation

Beim ZVWA herrscht – man darf es wohl so sagen – eine gewisse Erleichterung. Dieses laufende Jahr, es ist das zwanzigste seit Gründung des Verbandes, brachte erneut eine kaum zu beeinflussende Herausforderung mit sich, nämlich die zwingend vorgegebene Erhebung der Schmutzwasser-Anschlussbeiträge von sogenannten Altanschießern.

Seit Monaten wurden die lange umstrittenen Bescheide verschickt, Zahlungsengänge folgten bald. „Wir wissen sehr zu schätzen, dass die absolute Mehrheit der Betroffenen die rechtlichen Gegebenheiten respektiert und die Aufforderung zur Beitragszahlung befolgt“, bedankt sich die kaufmännische Geschäftsführerin des ZVWA Gisela Scheibe bei diesen Kunden. „Unsererseits haben wir in etlichen Härtefällen Stundungen oder Ratenzahlungen zugestimmt und werden dies auch weiterhin so handhaben.“

Rücksichtvoll statt rigoros

Hinter dieser Aussage steckt eine grundsätzliche Überlegung: Von Anfang an hatte der Verband nämlich kei-

nen Zweifel gelassen, dass die zusätzlichen Mittel selbstverständlich bei der Gebührenkalkulation berücksichtigt würden. Der entstehende Spielraum ist jedoch abhängig von den nötigen und gewollten Rücksichtnahme auf

Stundungs- und Ratenzahlungsbegehren, daher sind sowohl Termin als auch Umfang einer Gebührensenkung noch nicht festgezurrt. „Nach dem aktuellen Zahlungseingang halten wir bereits eine Senkung um etwa 20

Cent für möglich“, wagt Gisela Scheibe eine Prognose. Im Dezember werden der Verbandsversammlung die Einzelheiten einer Gebührensenkung für zentral entsorgtes Abwasser zum Beschluss vorliegen.



Die zur Rede stehende Gebührensensenkung muss allerdings auf das Altverbandsgebiet beschränkt bleiben, in Lebus sind weiterhin gesonderte Kalkulationen unumgänglich. Aber auch hier wird sich der Gebührensatz – wie bereits in den letzten Jahren – ab dem 1. Januar weiter senken lassen.

Umsichtig mit Überschüssen

Mit Verweis auf das wirtschaftliche Gesamtbild beharrt die kaufmännische Geschäftsführerin auf der bewährten Maxime: „Wirtschaftliche Stabilität des Zweckverbandes hat kurz- wie langfristig Vorrang. Dies sind wir unseren Mitgliedskommunen und jedem einzelnen Bürger schuldig.“ Und so wird auch der erneut positive Jahresabschluss für 2010 nicht lauthals bejubelt, sondern umsichtig unter anderem für die Ablösung von Krediten und für die Eigenanteile an geförderten Investitionen (vor allem zur Kläranlagenverweiterung) eingesetzt.

„Der ZVWA hält wenig von lautstarken Versprechungen aller möglichen Wohltaten“, bekräftigt Gisela Scheibe das Credo des Verbandes. „Doch wir haben von Anfang an gesagt, dass die Erlöse aus den Altanschießerbeiträgen allen zugutekommen sollen. Und wir halten unser Wort.“

LANDPARTIE

Hoch in den

Rauener Bergen

Am 15. September war ordentlich Betrieb in den Rauener Bergen: Birken, Kiefern und weitere Bäume der Anhöhe neigten sich im Wind und winkten prominenten Besuchern, zu denen auch Brandenburgs Infrastrukturminister Jörg Vogelsänger und Landrat Manfred Zalenga gehörten. Sie waren der Einladung des Fördervereins Aussichtsturm Rauener Berg, um die neue Landmarke einzuhängen. Nach den Ansprachen mit reichlichem und berechtigtem Lob an Initiatoren und Unterstützer des Bauwerks ging es für alle Anwesenden über 200 Stufen hoch hinaus. Drei Tage lang konnten die Rauener sowie auf Weitsicht erpichte Touristen kostenlos die fast 40 Meter hohe



Stahlkonstruktion besteigen, inzwischen öffnet sich das Drehkreuz am Eingang nur gegen einen Obolus von einem Euro.

Das ist gerecht angesichts der nicht geringen Bau- und Unterhaltungskosten und vor allem angesichts der großartigen Aussicht, die manchmal bis zum Berliner Fernsehturm reicht. Mit einem Funkmast der Polizei und einer Waldbrandwärmekamera erfüllt das Bauwerk noch weitere nützliche Zwecke.

Grazil und stabil – der neue Turm in den Rauener Bergen belohnt Treppensteigen-Fitness mit ungeahntem Weitblick.

Ausbildung 2012



Zwar hat das Schuljahr gerade begonnen, doch steht nach seinem Ende für Letztklässler die Frage: Was nun? – Der ZVWA bietet ab August 2012 Schulabgängern mit Fachoberschulreife oder vergleichbarem Abschluss eine Ausbildung zur Fachkraft für Wasserversorgungstechnik und zur Fachkraft für Abwassertechnik an. Interessenten sollten sich frühzeitig unter www.fuewasser.de informieren und mit der Bewerbung nicht zu lange warten!

NACHRICHTEN

Gut baden in Brandenburg

Die Europäische Umweltagentur hat im Juni einen Bericht über die Qualität der europäischen Badegewässer für das Jahr 2010 veröffentlicht. Demnach entsprach die Mehrzahl der Badestellen den Mindestvorschriften. In Brandenburg bekamen 256 von 258 ausgewiesenen EU-Badestellen eine sehr gute bis gute Bewertung. Lediglich an drei Badeorten gab es Mängel wegen eingeschränkter Sichttiefe oder erhöhter Algenentwicklung. Auch in der gerade abgelaufenen Badesaison lag die Wasserqualität in brandenburgischen Gewässern im „blauen Bereich“. Ab 2012 soll zusätzlich ein Notensystem den schnellen Überblick über die Qualität von Badestellen erleichtern.

Vorerst keine CO₂-Speicher!

Es wird vorerst keine unterirdischen CO₂-Lager in Deutschland geben. Im Bundesrat fand der entsprechende Gesetzentwurf der Bundesregierung am 23. 9. wegen unterschiedlicher Auffassungen der Länder keine Mehrheit. Mit der CCS-Technologie sollten große Mengen Kohlendioxid tief ins Erdreich verpresst werden. Vor allem in Nord- und Ostdeutschland – hier liegen potenzielle Speichergebiete – gab es massiven Widerstand. Im Vorfeld hatten Bürgerinitiativen aus Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein gegen die CCS-Pläne protestiert. Kritiker warnten ausdrücklich vor Gefahren – gerade auch für das Grundwasser.

PREISAUSSCHREIBEN

Aus den Beiträgen der Ausgabe sind folgende Fragen zu beantworten:

1. Wie lautet die lateinische Bezeichnung für den Stör?
2. Wie groß ist der Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft?
3. Unter welchem Namen ist das jüdische Ritualbad bekannt?

Preise:

125 Euro; 75 Euro; 1 Wassersprudler Die Lösung schicken Sie unter dem Kennwort „Wasserrätsel Brandenburg“ an SPREE-PR, Märkisches Ufer 34, 10179 Berlin. Oder per E-Mail an preisausschreiben@spree-pr.com

Einsendeschluss: 31. Oktober 2011

Foto: gpa



Der Fisch des Zaren kehrt zurück

Im Juni wurden in der Oder bei Hohensaaten (Barnim) 250 Störe ausgesetzt. Die Fische sind mit kleinen Marken bestückt, damit Experten ihr Verhalten beobachten können.

Im nächsten Jahr soll entlang der Oder ein Massenbesatz mit 200.000 bis 500.000 Fischen beginnen. Die erste Wiederansiedlung erfolgte 2007.

Verschmutzt und verunreinigt – so sah noch vor wenigen Jahren das Wasser in deutschen Flüssen aus. Kein Wunder, dass viele Fischarten deswegen aus der Region verschwunden waren. Doch das ist passé. Der landesweite Ausbau von Kläranlagen hat die Wasserqualität der Oberflächengewässer in den vergangenen 20 Jahren wesentlich verbessert. Jetzt kehren Fische wie der Stör zurück.

Er kann über 100 Jahre alt werden, bewegt sich sowohl im Süß- als auch im Salzwasser und hört auf den lateinischen Namen *Acipenser*. Jahrtausendlang lebte der (Ostsee-) Stör in heimischen Gewässern. So schwamm er früher zuhause durch deutsche Flüsse, wurde vor allem als Speisefisch gefangen – auch die Oder zählte zu seinem Lebensraum. Begehrt waren die Störe schon bei den Kaisern Roms. In der russischen Küche gilt beispielsweise der sibirische Stör als Luxusfisch. Der „Fisch des Zaren“ hat zartes und festes Fleisch und wegen seines Knochenskeletts fast keine Gräten.

Im Jahr 1969 hat man den (Ostsee-) Stör in unserer Region zum letzten Mal gefangen. Verursacht wurde das Verschwinden des empfindlichen Wirbeltieres vor allem durch starke Verschmutzung von Fließgewässern durch ungereinigtes Abwasser. Zu weiteren Ursachen des Störrückgangs zählen unpassierbare Wehre und Stau sowie nicht zuletzt eine enorme Überfischung. Nicht nur der Stör litt. Auch Lachs und Meerforelle waren in weiten Teilen ihres ursprünglichen Verbreitungsgebietes ausgestorben. Seit einigen Jahren gibt es allerdings durch Wiederansiedlungsprojekte Hoffnung. „Die Ansiedlung wird nicht von heute auf morgen erfolgen können. Hier

sind Beharrlichkeit und Ausdauer erforderlich“, sagt Andreas Koppetzki vom Landesanglerverband und warnt vor überzogenen Erwartungen – siehe Interview rechts. Jedoch sind Wissenschaftler optimistisch, dass den Langdistanzschwimmern das brandenburgische Wasser wieder „schmeckt“. Für das Gelingen tat das Land Brandenburg einiges. So wurde für die Förderung öffentlicher Abwasseranlagen insgesamt 1 Mrd. Euro ausgegeben. Hinzu kamen weitere Milliardeninvestitionen der insgesamt mehr als 120 brandenburgischen Abwassererzeuger. Die wieder ausgesetzten Störe sind übrigens keine kontrollierten (Aquakultur-) Zuchtformen, sondern stammen ausschließlich aus natürlichen Beständen, wie das Institut für Binnenfischerei Potsdam-Sacrow mitteilt.



Lachsbesatz in der Prignitzer Stepenitz.

Wiederansiedlung von Lachs und Meerforelle

- Wiederansiedlungsprojekt „Lachse in Brandenburg“ 1997 gestartet; erster Lachsbesatz im April 1999
- initiiert vom Landesanglerverband Brandenburg e. V. und Institut für Binnenfischerei e. V. Potsdam-Sacrow
- Projektgebiete: Stepenitz, Schwarze Elster, Pulsnitz und Ucker
- bisher etwa 490.000 Lachs-Brütlinge, zirka 690.000 Meerforellen-Brütlinge sowie rund 265.000 halb- bzw. einjährige Junglachse ausgesetzt

Zusammenarbeit führt zum Erfolg

Die Wasser Zeitung im Gespräch mit Andreas Koppetzki, Hauptgeschäftsführer des Landesanglerverbandes Brandenburg

Wanderfische wie Stör, Lachs und Meerforelle waren ja seit Längerem aus den Gewässern Brandenburgs verschwunden. Warum?

Die Gründe für das Verschwinden der Wanderfische sind vielfältig: Ausbau der Gewässer, Errichtung von Wehren und vor allem die übermäßige Verschmutzung aller größeren Flüsse durch Abwässer.

Welche Maßnahmen wurden ergriffen, um den Fischen unser Wasser wieder schmackhaft zu machen?

Die Verbesserung der Wasserqualität der Ströme, Flüsse und Bäche durch ordnungsgemäße Abwasserentsorgung und -reinigung war eine der wichtigsten Aufgaben und eine elementare Voraussetzung. Hier wurde viel erreicht, worauf die gesamte Gesellschaft zu Recht stolz sein kann. So stehen die Chancen für eine erfolgreiche „Wiedereinbürgerung“ von Lachs, Stör und anderen Langdistanzwanderfischen sehr gut.

Die Wiederansiedlung läuft seit mehreren Jahren. Worauf muss man bei so einer Prozedur achten?

Der Besatz ist als Maßnahme der Wiederansiedlung akzeptiert und in der Durchführung relativ unproblematisch. Die eigentliche, wesentlich anspruchsvollere Aufgabe besteht darin, Bedingungen zu erhalten oder zu schaffen, unter denen die Fische heranwachsen, laichen und selbst für ausreichend Nachwuchs sorgen können. Wenn ein Wiederansiedlungsprojekt nachhaltig sein soll, braucht es einen breiten gesellschaftlichen Konsens. Diesen zu wahren, darin besteht die eigentliche Herausforderung.

Wann dürfen sich Angler wieder auf Stör, Lachs und Co. freuen?

Das braucht sicher noch lange Zeit. Hier sind Beharrlichkeit und Ausdauer erforderlich. Die Wiederansiedlung verschollener Fischarten in stabilen selbst reproduzierenden Beständen ist ein anspruchsvolles Ziel. Aber ich persönlich bin davon überzeugt, dass die Aufgabe in der Zusammenarbeit aller beteiligten Partner gelöst werden kann.



Brandenburger Originale

Hans Clauert

Herr von Ribbeck

Eleonore Prochaska

Biefen aus dem Busch

Sie ist eine Heldin und wird bis heute verehrt. Allein unter Männern kämpfte die junge Frau aus Potsdam in den Befreiungskriegen gegen Napoleon. Ihr kurzes, aber sehr bewegendes Leben fasziniert die Men-

schon auch nach rund 200 Jahren noch. Die Wasser Zeitung setzt ihre Serie „Brandenburger Originale“ in Teil 7 mit der außergewöhnlichen Geschichte der Freiheitskämpferin Eleonore Prochaska fort.

Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen

1813 stirbt die Potsdamer Jeanne d'Arc in den Befreiungskriegen gegen Napoleon

Der Jagd- und Schützenverein „Lützowsche Jäger“ aus dem oberhavelländischen Schmachtenhagen gedenkt seit Gründung im Jahr 1993 seines Namenspatrons Ludwig Lützow, der in den Befreiungskriegen mutig in den Kampf gegen die napoleonischen Eindringlinge zog. Die tapfere Frau in den Reihen der Schwarzen Jäger sollte da nicht nachstehen. So findet seit 1996 jährlich auch das Wetschießen zu Ehren der Freiheitskämpferin Eleonore Prochaska statt. Wir sprachen mit der Wetschkampf-Seriensiegerin Rosemarie Finke.

Frau Finke, wie sind Sie auf den Schützenverein aufmerksam geworden?

Rosemarie Finke: Durch meinen Mann Hartmut, der schon viele Jahre aktives Mitglied bei den Lützowschen ist. Ich wurde beim Königsschießen vor sechs Jahren als Anwärterin aufgenommen. Ein Jahr später nahm ich dann am Prochaska-Wetschießen teil und stand gleich oben auf dem Podest.

Wie oft hatten Sie seitdem die Nase vorn?

Drei von fünf Mal. Einmal schoss ich sogar 48 von 50 Ringen. Das hat einige überrascht.

Das Buch

Aktuell ist ein Doppelbuch über Eleonore Prochaska erschienen: „Eleonore Prochaska. Eine Art Denkmal“ und „Eleonore Prochaska. Die Trommlerin der Lützower“. Die Wasser Zeitung verlost ein Exemplar. Bitte beantworten Sie unter dem Kennwort „Prochaska“ folgende Frage: **Wann wurde Eleonore Prochaska geboren?** Einsendungen bis 31. Oktober 2011 an SPREE-PR, Märkisches Ufer 34, 10179 Berlin; oder E-Mail an: preisausschreiben@spree-pr.com

GEWINNSPIEL



Vom Blei durchsiebt stürzt Trommlerin Eleonore Prochaska alias August Renz zu Boden.

Uns auch. Wie lange bereiten Sie sich denn aufs Wetschießen vor? (Schmuntz!) Soll ich Ihnen was verraten? Ich hab mir schon meine „Aussteuer“ durchs Schießen verschafft. Ich bin im Jahr 1972 als damals 14-Jährige in die GST eingetreten – Abteilung Sportschießen. Und so kam bei all den Schützenfesten hier mal elegante Bettwäsche und da mal ein schönes Tafel-service zusammen.

Kannten Sie die bewegende Geschichte Prochaskas schon vorher?

Nein. Auf diese außergewöhnliche Frau bin ich erst durch unseren Verein aufmerksam geworden. Aber wie das Leben manchmal so spielt. Als ich nach dem Tod meiner Mutter den Haushalt auflöste, fand ich doch im Keller das Buch „Schill und seine Heldenschar“ aus dem Jahr 1930. Ferdinand Schill war ja ein Gefährte Lützows. Da habe ich mich gleich festgelesen.

Was machen Sie, wenn Sie nicht mit Gewehr und Tornister unterwegs sind?

Beruflich bin ich ziemlich eingespannt. Ich bin jetzt schon 37 Jahre im Einzelhandel tätig. Außerdem halten mich privat die vielen Kinder und Enkel ziemlich auf Trab. Und nicht zuletzt ist unser Schützenverein ja auch so was wie eine Familie. ...

Rosemarie Finke

Die Person

Marie Christiane Eleonore Prochaska wird am 11. März 1785 in Potsdam geboren. Mit ihren Geschwistern verbringt sie ihre Kindheit in einem Militärwaisenhaus. Als junge Frau ist Eleonore tief vom Patriotismus erfüllt. Sie entschließt sich – als Mann verkleidet – gegen die napoleonische Fremdherrschaft zu kämpfen. Mit Büchse, Hirschfänger und Tschako trägt Eleonore alias August Renz stolz die schwarze Uniform. Im Kampf getroffen, erliegt sie am 5. Oktober 1813 nach qualvollen Wochen ihren schweren Verletzungen.



Die Würdigung

Eleonore Prochaska gilt als eine Symbolfigur der Befreiungskriege. Nach ihrem Tod wurden für die Heldenjungfrau Denkmäler wie auf dem Alten Friedhof in Potsdam (Foto) errichtet und literarische Werke geschrieben. So widmete ihr Friedrich Rückert das Gedicht „Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska“ und Beethoven komponierte die Musik zu Friedrich Dunckers Drama „Eleonore Prochaska“. Auch moderne Kunstprojekte wie „Eleonore ist da – Bitte bei Prochaska klingeln!“ von Beate Klompfacker erinnern an sie.



Vom Schwarzen Jäger zur Heldenjungfrau

Kanonen krachen, Soldaten schreien und die Erde bebte. Es ist der 16. September 1813, die Schlacht an der Göhrde tobt. In einem Waldgebiet bei Dannenberg in der Lüneburger Heide kämpfen Preußen, Russland und Hannover gegen napoleonische Truppen. Die deutsche Spitze aus Major von Lützow und seinen „Schwarzen Gesellen“ stürmt wagemutig dem Feind entgegen. Vorangetrieben durch eiliges Trommeln des jungen Schützen namens August Renz, „Vorwärts!“, spornet der Soldat mit der hohen Stimme seine Kameraden an. Laute Kanonenschüsse sind zu hören. Viele Lützower Soldaten werden von Kugeln erfasst. „Vorwärts!“, ruft Jäger Renz erneut. Doch dann wird er selbst von Blei getroffen und stürzt zu Boden. Ein Offizier eilt zu ihm. August Renz ist am Schenkel schwer verwundet. Mit letzter Kraft spricht er die Worte: „Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen.“ Das Geheimnis des mutigen Jägers wurde enthüllt: August Renz war in Wirklichkeit Eleonore Prochaska. Die Potsdamerin verkaufte einst all ihre Habseligkeiten, um Ausrüstung und Waffen eines Soldaten zu erwerben. Unter falscher Identität trat sie schon bald dem 1. Jägerbataillon des Lützowschen Freikorps bei. Fronten kämpfte die junge Frau unter den „Schwarzen Jägern“ an der Front. Diesen Titel verdankte die Lützower Soldatin übrigens ihrer berühmten Uniform: dunkel gefärbte Kleidung mit roter Nahtverzierung und goldenen Messingknöpfen. Die Farben dieser Montur, Schwarz-Rot-Gold, galten schon im 19. Jahrhundert als Symbol der nationalen Einheit Deutschlands. Und noch heute prägt diese Tricolore die deutsche Flagge. Als Teil dieser dreifarbigen Mannschaft kämpfte auch Eleonore für die Freiheit ihres Vaterlandes. Ihre wahre Identität hielt sie aber bis zum Schluss geheim. Nur Eleonores Bruder wusste von der verdeckten Mission. „Ich bin seit vier Wochen schon Soldat“, verriet sie ihm in einem Brief. Und kündigte damals schon an: „Ehrenvoll oder nie siehst du mich wieder.“ Eleonore Prochaska starb mit nur 28 Jahren. Als Heldin. Und ging als „Potsdamer Jeanne d'Arc“ in die Geschichte ein.

Einfamilienhaus Carl Hohing (1798–1820)

RÜCKBLICK

Ganz praktische Kunst



Wolfgang Funke

Worauf hatte ich mich da eingelassen? Aufbruchstimmung im Frühjahr 1990. Am 6. Mai Kommunalwahlen, elf Tage später bestimmte die letzte Kommunalverfassung der DDR in § 2 „die Versorgung mit Energie und Wasser, die schadhafte Abwasserableitung und -behandlung sowie Entsorgung des Siedlungsmülls ...“ als Aufgabe der Städte und Gemeinden. Am 18. Juni wurde ich Bürgermeister. Ich, seit 1972 Diplomaltehrer für Deutsch und Kunsterziehung. Zu der Zeit zogen Weise durchs Land, die alles wussten. Große Klärwerke müsse man bauen für Industrieanlagen und wachsende Bevölkerung! Erst später bekamen wir mit, dass Architekten und Ingenieure nach der Größe ihrer Vorhaben bezahlt werden, und planten lieber selbst ... Und es gab Leute von hier, die schon immer wussten, wie Marktwirtschaft funktioniert. Wir hingegen begannen zu überlegen, wie wir nun etwas passendes Eigenes auf die Beine stellen könnten. Wenn ich wir schreibe, meine ich den Vorstand des „Zweckverbandes i. G., der Wasserver- und Abwasserentsorgung Fürstenwalde und Umland“. Denn auch der neue Bürgermeister von Fürstenwalde hatte sich Gedanken gemacht und nach Mitstreitern gesucht. Ich kannte Manfred Reim – er war ebenfalls Lehrer für Kunsterziehung gewesen. So dachten nun zwei Kunstzeihler und einige andere Leute über die Kunst der Trinkwasserversorgung, vor allem aber über die Kunst der Abwasserentsorgung nach. Gut erinnere ich mich noch an eine Fahrt zum Umweltministerium in Potsdam. Wir wurden vorgelassen, weil wir Fördermittel für die Erweiterung des Klärwerkes in Fürstenwalde haben wollten. Da gab

es auch noch eine Fahrt zu einer Klärschlammvererdungsanlage in der Nähe der Künstlerkolonie Worswede. Von der hatten wir unseren Schülern im vorangegangenen Leben viel erzählt ... Nun sind 20 Jahre vergangen, meine Amtszeit neigt sich dem Ende zu. Ich denke, dass unser Zweckverband gute Arbeit leistet. Die Trinkwasser- und Abwasserentsorgung muss meiner Meinung nach öffentliche Aufgabe bleiben. Das ist einhellige Meinung des Vorstandes. Eine Privatisierung birgt immer Risiken, weil dabei Gewinnmaximierung im Vordergrund steht und nicht die stabile und kostengünstigste Versorgung der Bevölkerung. Es passt zwar nicht ganz zum Thema, fällt mir aber noch wegen unseres ehemaligen Verbandsvorstehers Manfred Reim ein: Etwas alle drei Jahre lässt die Russische Botschaft sowjetische Kriegsgräberstätten in Augenschein nehmen. Ein junger Mann meldete sich bei mir an, wir kamen ins Gespräch. Erwas verwirrt fragte er, warum in Brandenburg alle neuen Bürgermeister Kunsterziehung studiert haben mussten. – Da wusste ich, dass er gerade aus Fürstenwalde kam.

Einwandfreies Wasser – und eine plötzliche Herausforderung

Eigenkontrolle beim ZVWA ergab Verunreinigungen / Strenge Vorgaben der Trinkwasserverordnung werden zuverlässig eingehalten

Juristische Texte gehören gemeinhin nicht zur Erbauungslektüre. Sie klingen halt oft etwas verquast. Aber man darf durchaus froh sein, dass entscheidende Bereiche unseres (Zusammen-) Lebens aufwendig geregelt sind. Die Anforderungen an die Qualität des Trinkwassers beispielsweise. Denn nur dadurch bleibt der vielbeschworene Satz wahr: In Deutschland ist Trinkwasser das am besten und strengsten kontrollierte Lebensmittel.

Wie sehr die Thematik im Fokus auch des Gesetzgebers steht, zeigt sich erneut darin, dass im Mai dieses Jahres eine Erste Verordnung zur Änderung der Trinkwasserverordnung (TrinkwV 2001) verkündet wurde. Deren Allgemeine Anforderungen bestimmen u. a.: „Wasser für den menschlichen Gebrauch muss frei von Krankheitserregern, genusstauglich und rein sein.“ In Anlage 1 wird konkretisiert: „In Leitungsnetzen oder Teilen davon, in denen die Anforderungen ... nur durch Desinfektion eingehalten werden können, müssen der Unternehmer und der sonstige Inhaber einer Wasser-versorgungsanlage eine hinreichende Desinfektionskapazität durch freies Chlor oder Chlordioxid vorhalten.“

Wie kommen Keime ins Netz?

Beim ZVWA spielten diese Festlegungen viele Jahre lang kaum eine Rolle – schlicht und einfach deshalb, weil die regelmäßigen Beprobungen nie Anlass zum Einschreiten boten. Doch Anfang Mai 2011 brachten turnusmäßige Untersuchungen des Trinkwassers im Versorgungsgebiet des Wasserwerkes Fürstenwalde

plötzlich an mehreren Netzmesstellen den Nachweis coliformer Keime. „Nahezu zeitgleich traten bei mehreren Wasserversorgern in Brandenburg ähnliche Probleme auf“, weist Marlies Görzdorf, technische Geschäftsführerin des ZVWA, auf eine Merkwürdigkeit hin. In Neuzelle beispielsweise mühte sich der TAZ Oderauer monatelang mit der Suche nach der Quelle der Verschmutzungen, bis schließlich gleich in vier Haushalten illegale Anbindungen von Eigenanlagen an öffentliche Netz gefunden wurden. „Wir wissen, dass bei uns weder in der Wasseraufbereitung noch in der -speicherung Verunreinigungen vorliegen“, nennt Marlies Görzdorf den momentanen Erkenntnisstand. „Also mussten wir uns das weitverzweigte Verteilungsnetz vornehmen.“ Folgende Störquellen kommen in Betracht:

- Eintrag von Keimen infolge von Rohrbrüchen;
- zu lange Spülintervalle oder Inbetriebnahme von wenig durchflossenen Leitungsabschnitten (hohe Verweilzeiten);
- unzulässige Verbindung mit anderen Wassersystemen, z. B. mit Eigenversorgungsanlagen;



Was machen ZVWA-Mitarbeiter eigentlich des Nachts? – Nun, sie spülen beispielsweise Leitungsabschnitte in den verbrauchsarmen Stunden, um Versorgungsbeeinträchtigungen möglichst gering zu halten. Vom 8. zum 9. September waren Prozessingenieur Sebastian Müller (r.) und seine Kollegen u. a. zwischen Spreewälder und Rudolf-Breitscheid-Straße zugange. Ulf Richter nimmt gerade eine Wasserprobe.

- coliforme Keime aus Biofilmen, zum Beispiel auf Gummierungen in Armaturen.

Spülprogramm mit Hindernissen

Von den nachgewiesenen coliformen Keimen geht zum Glück keine Gesundheitsgefährdung aus. Dennoch ist die Wiederherstellung des bestimmungsgemäßen Zustands der betroffenen Netzabschnitte eine große Herausforderung an den Verband. Mit deren Desinfektion und Spülung wurde un-

zügig begonnen, dennoch dauerte es knapp zwei Monate, bis im Stadtgebiet Fürstenwalde keine Keime mehr nachgewiesen wurden. Worauf ist dies zurückzuführen? „Zum einen konnten die Ursachen nicht lokalisiert und daher die Gegenmaßnahmen nicht gezielt angewendet werden“, beschreibt Marlies Görzdorf das Dilemma. „Dadurch verteilen sich die Keime im Stadtgebiet Mitte und Nord zunächst weiter. Zum anderen ist das Trinkwassernetz in Fürstenwalde historisch ungünstig gewachsen. Die großen Leitungen verfügen bisher nicht über die erforderlichen Spülaszstellen. Um das Netz effektiv spülen zu können, müssen wir jetzt mit hohem Aufwand gebeten, Bekanntmachungen in der Tagespresse, auf der ZVWA-Internetseite und Postwurfsendungen aufmerksam zu verfolgen, um rechtzeitig über ansteigende Spülungen in ihrem Wohngebiet informiert zu sein.“ Für das Verständnis, das uns bereits entgegengebracht wur-

liegend Abschnitt der Leitung entweder mit reiner Wasserspülung oder mit einem Impulsverfahren in den bedarfschwachen Stunden gespült. Dadurch hält der ZVWA die Beeinträchtigungen so gering wie möglich.

Verband dankt für Verständnis

„Der Bau von Auslassstellen und die Spülungen werden uns noch in den nächsten Wochen und Monaten beschäftigen“, gibt sich Marlies Görzdorf illusionlos. „Um ein Wiederaufkommen sicher zu vermeiden, wird für diesen Zeitraum auch die Desinfektion des Trinkwassers mit Chlordioxid vorsorglich fortgesetzt.“ Die Kunden werden gebeten, Bekanntmachungen in der Tagespresse, auf der ZVWA-Internetseite und Postwurfsendungen aufmerksam zu verfolgen, um rechtzeitig über ansteigende Spülungen in ihrem Wohngebiet informiert zu sein. „Für das Verständnis, das uns bereits entgegengebracht wur-

de, möchten wir uns sehr bedanken“, spricht die technische Geschäftsführerin im Namen des gesamten ZVWA-Teams. „Wir setzen alles daran, dass unser Trinkwasser wie ‚verordnet‘ zu den Kunden kommt: frei von Krankheitserregern, genusstauglich und rein.“

Coliforme Keime gehören zur Gruppe der coliformen Bakterien. Ihr Auftreten bedeutet noch keine gesundheitsgefährdende Verunreinigung des Trinkwassers. Die liegt erst vor, wenn coliforme Bakterien fäkalen Ursprungs, z. B. E. coli, nachgewiesen werden. Das war beim ZVWA aber nicht der Fall. Das Aussprechen einer Abkochenempfehlung war daher eigentlich nicht indiziert, wurde jedoch in Abstimmung mit dem Gesundheitsamt rein vorsorglich für besonders gefährdete Personengruppen (z. B. in Seniorenheimen) ausgesprochen.

WASSERCHINESISCH Vakuumtätwasserung



Die mit Unterdruck arbeitende Schmutzwasserkanalisation erlaubt die Entwässerung von Siedlungsgebieten mit markanten Höhenunterschieden oder mit Hindernissen im Untergrund, die einem Freigefällekanal entgegenstehen. Dabei wird über Pumpen in einer zentralen Vakuumstation das Abwasser aus den Rohren gesaugt. Es entstehen kaum Ablagerungen und keine Geruchsbelästigungen. Allerdings führt der massive Pumpeneinsatz zu recht hohen Betriebskosten.



Die beschleunigte Schaffung von Spülaszstellen – wie hier bei Molkenberg – bindet viel Technik und Personal des ZVWA. Justin Henseler (li.) und Oliver Speer werden beim Verband zu Fachkräften für Wasserversorgungstechnik ausgebildet und meistern mit Ean Herausforderungen der Praxis.

GLOSSE

Ei verbimschv noch mal!

War doch neulich der Klemmper bei mir, er sollte mit dem Trennschleifer ein Rohr abtrennen. „Haben Sie eine Bauartzulassung für meine Flex?“, fragte er, „sonst kriegen Sie nämlich Ärger mit den Behörden!“ – Was?, werden Sie nun sagen, für seine Maschinen ist ja wohl der Handwerker selbst verantwortlich. Aber wie gefällt Ihnen das: Beim ZVWA wird jedes Jahr veredelter Klärschlamm gesiebt, das gehört zum rundum genehmigten Verfahren auf der Kläranlage Fürstenwalde. Die Prozedur dauert jeweils nur wenige Tage, dafür lohnt sich keine permanente Anlage. Günstiger ist die Beauftragung von Unternehmen, die mit ihrem mobilen Sieb anrücken. Nun aber kommt eine Behörde, wedelt mit der 4. Bundes-Immissionsschutzverordnung (4. BImSchV) und verlangt vom Zweckverband – also vom Kunden des Fremdbetriebs – einen umfangreichen Antrag auf Genehmigung dieser temporären Anlage!

Nimm eine Genehmigung mehr!

Kosten für die Zusammenstellung der Unterlagen: mindestens 2.400 Euro. Das Verfahren kostet extra. Und vor allem: Die Genehmigungsbehörde benötigt mindestens drei Monate für die Antragsbearbeitung. Ist dem zuständigen Sachbearbeiter im Landesumweltamt nicht von Herzen zu danken für sein gesetzestreu und der Allgemeinheit gewiss dienliches Handeln? Oder hat der Gesetzgeber seine Absichten wieder einmal so verkläusuliert, dass die Behörde mit deren Interpretation überfordert ist? Beim Lesen der 4. BImSchV muss man jedenfalls nicht zwingend darauf kommen, dem ZVWA für technische Anlagen eines anderen Betriebes eine Genehmigung abzuverlangen. Aber vielleicht sollte man sich ja vorsorglich schon einmal um die Zulassungen für das Werkstück des nächsten benötigten Handwerkers mühen. Am besten gleich in Beeskow, Potsdam, Berlin und Brüssel ... -markus-

Bauen, wie's im Buche steht

Der Plan mit den Baumaßnahmen fürs laufende Jahr füllt beim ZVWA zwar keine Bände, dennoch bietet er immer wieder reichlich „Lesestoff“. Auf der Internet-Seite des Verbandes können sich interessierte Bürger informieren, welche Vorhaben wann in Angriff genommen werden. Vermerkt sind auch die vorgesehenen Termine der Fertigstellung. Dass diese bei besonderer widrigen Umständen nicht immer einzuhalten sind, bekamen der Verband und leider auch etliche Anwohner im Vorjahr beispielsweise in Heinersdorf zu spüren. Aktuell jedoch geht es normal zu: Gebaut wird, wie es im (Planungs-)Buche steht. Oder schneller. Erfreulicherweise trifft das nicht zuletzt für das größte Investitionsvorhaben zu – die Erweiterung der Kläranlage Fürsten-

walde. Die STRABAG AG Direktion Berlin-Brandenburg als Auftragnehmer für Los 3 (Klärschlammvererdungsanlage) stellt sogar eine um zwei oder drei Wochen frühere Fertigstellung in Aussicht: schon Mitte Oktober wären dann die Arbeiten für über eine Million Euro erledigt. Nicht weniger zügig ging derselbe Auftragnehmer seit April die Erneuerung der Trinkwasserleitung in der Ortsdurchfahrt Falkenberg an. Ende Oktober stand als Abschlussstermin im Plan, tatsächlich kehrte im Ort bereits eine Monat früher wieder Ruhe ein. „Solcherart Planungabweichung lassen wir uns gern gefallen“, kommentiert die technische Geschäftsführerin des ZVWA Marlies Görzdorf diese Beispiele.



Vorfristig zur Pflanzung fertig – die Vererdungsbeete der Kläranlage.

Auf etwa einem Drittel der brandenburgischen Landesfläche sind inzwischen 15 Großschutzgebiete ausgewiesen – mit reizvollen Landschaften. Die meisten Schutzgebiete entstanden nach 1990 als Modellregionen für ökologisch nachhaltiges Wirtschaften und Leben. Diese Herangehensweise stellt eine

wichtige Parallele zu den Wasserver- und Abwasserentsorgung dar, die ebenfalls einen bedeutenden Beitrag zum Artenreichtum von Flora und Fauna leisten. Die Wasser Zeitung stellt die schönsten Großschutzgebiete vor. Lesen Sie heute Teil 5: Der Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft.



Mystische Moore und lila Heide

Der Niederlausitzer Naturpark bietet vielfältige Landschaften – geschaffen von Natur und Mensch

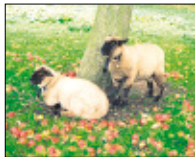
Ein Beitrag von
Lars Thielemann,
Leiter des
Naturparks



„Sagenhafte Wasserwelt im Naturschutzgebiet Loben“ ist Titel eines Fotos des Lausitzer Fotografen Frank Trosien. Landwirtschaft und Bergbau haben dem 1981 unter Naturschutz gestellten Gebiet lange Zeit Wasser entzogen. Bis 2007 wurde Torf als Heilmittel für den Kurbetrieb abgebaut. Heute greifen Wiedervernässungsmaßnahmen – der Erfolg ist spürbar.



Im Zentrum des Naturparks, eingebettet in einen großen Waldkomplex aus Birken, Kiefern und Traubeneichen, hat ein ehemaliger Truppenübungsplatz eine offene Landschaft hinterlassen.



Die Obstwiesen in Döllingen sind immer einen Besuch wert.



Der Sonnentau ergänzt seinen Speisezettel durch Insekten.



Wenn das Moorfroschmännchen blau wird, will es sich paaren.

SERVICE

Der Naturpark

Zwei Kräfte haben die Landschaft im Naturpark entscheidend geformt. Sanft waren sie bei: die Saale-Eiszeit, die vor 180.000 Jahren zu Ende ging, und der Mensch. Die von der Eiszeit hinterlassenen Seen sind längst vermoort oder verlandet. Die Spuren des Bergbaus sind allgegenwärtig. 46 Dörfer und Städte gehören zum Naturpark, wie etwa Bad Liebenwerda. Die Stadt trägt seit über 70 Jahren den Bädertitel.

Das Naturparkhaus

Im Naturparkhaus in Bad Liebenwerda darf man mit Äpfeln spielen, auf Bodenschuttsuche gehen, den Sandohrworm unter die Lupe nehmen oder der Kiefer unter die Borke schauen. Die Ausstellung lädt ein, die Besonderheiten der Niederlausitzer Heidelandschaft aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Das Auerhahn-Projekt

Das Projekt setzt sich dafür ein, dass in den Wäldern des Naturparks wieder Bedingungen herrschen, die das Auerhuhn zum Leben braucht. So wurde das Erstehen lichter Mischwälder mit Beerstrauchschichten gefördert, in denen Auerwild Nahrung findet und genug Strohraum hat, um Feinde früh zu erkennen. Nun gilt es, in einem Pilotprojekt herauszufinden, ob es tatsächlich lohnenswert ist, Auerhühner aus Skandinavien oder dem Baltikum auszuwildern.

TIPP: Unterwegs im geheimnisvollen Loben

NSG* = Naturschutzgebiet
Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft, Besucherinformationszentrum im Naturparkhaus, Markt 20, 04924 Bad Liebenwerda
Tel.: 035341 471594, info@naturpark-nlh.de, www.naturpark-nlh.de

Alte Sagen berichten von einem Lobenhirten, der auf seiner Flöte spielte, wenn sich ein Fuhrwerk dem Moor näherte. Doch sein Spiel hörten nur die Sonntagskinder, die er damit vor dem Versinken gerettet haben soll. Gruseln muss sich im Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft niemand mehr. Nur an wenigen Stellen erinnern abgestorbene Birken und Nebelschwaden über dem Wasser an die alten Schauer-geschichten. Vier große Holzskulpturen weisen heute dem Wanderer den Weg. Kleinere und größere Moorbereiche liegen links und rechts des Wages. Einen Einblick in den „Zentralloben“ bekommt man schließlich vom Aussichtsturm. Beginnen kann die sieben Kilometer lange Tour zum Beispiel am Waldparkplatz 1,5 Kilometer nordöstlich von Hohenleipisch.

Reinigung von Geist und Seele

Das Benutzen der jüdischen Mikwe unterliegt strengen religiösen Gesetzen

Liebe Leserinnen und Leser, unsere Serie **BADEKULTUREN DER WELT** begann in den römischen Thermen und führte uns anschließend ins türkische Hamam. Lesen Sie heute Teil 3: über die Geschichte und Besonderheiten des jüdischen Ritualbads Mikwe.

Und will reines Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet, von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. So sprach einst der Prophet Hesekiel über die reinigende Kraft des reinen Wassers. Viel Zeit ist seither vergangen. Doch an der Bedeutung dieses Elements für das Judentum änderte sich bis heute nichts. Vor allem für das jüdische Tauchbad Mikwe spielt reines Wasser eine zentrale Rolle.

Das Wort Mikwe (hebräisch Mikwah) meint sowohl den rituellen Tauchvorgang als auch das Gebäude, in dem sich dieses Bad befindet. Übersetzt bedeutet es so viel wie „Ansammlung von Wasser“. Die ältesten Mikwenbauten wurden auf dem heutigen Staatsgebiet Israels gefunden und waren vermutlich bereits in der Zeit des zweiten Jerusalemer Tempels (515 v. Chr. bis 70 n. Chr.) erbaut worden. Bei archäologischen Ausgrabungen entdeckte man auch in vielen Gebieten Mittel- und Osteuropas jüdische Ritualbäder aus der Zeit des Mittelalters. Die bekanntesten Mikwen befinden sich in Deutschland, unter anderem im Rheinland (z. B. Köln, Speyer, Worms), im thüringischen Sondershausen und im fränkischen Fürth. Meistens wurden solche Ritualbäder nahe der Synagoge errichtet.

Zu beachten: die strengen Regularien

Der Ursprung des Mikwe-Rituals geht auf vorbillische Überlieferungen zurück. Demnach gab bereits in der Antike die rituelle Unreinheit als ein unheilvoller Zustand, der nur durch eine bestimmte Prozedur aufgehoben werden konnte: das vollständige Untertauchen (Tewila) in natürlichem Wasser. Als rituell unrein (tame) gelten nach jüdischer Tradition Blut und andere Körperflüssigkeiten sowie bestimmte Krankheiten oder auch das Berühren von Toten. Wer damit in Kontakt gekommen ist, muss sich in der Mikwe „reinswaschen“. Außerdem können nach jüdische Männer auch vor dem Sabbat oder dem Versöhnungstag Jom Kippur ein Ritualbad aufsuchen. Auf freiwilliger Basis. Für (verheira-



Foto: Peter Rubin/Photo Mikwe Project

Ein besonderer Moment: Das Untertauchen in der Mikwe. Vollständig vom Wasser bedeckt, ändert sich der geistige Zustand von tame zu tahor. Es ist eine der ältesten Traditionen des Judentums.

tete) Jüdinnen gelten dagegen strenge Regeln. Das erste Mal in die Mikwe geht eine Frau am Vorabend ihrer Hochzeit und danach nach jeder Regelblutung und Geburt. Denn im traditionellen Judentum gilt eine Frau während ihrer Menstruation als unrein. In dieser



Gegenstände/Geschir werden in einem speziellen Mikwe-Becken (Kelim) „gereinigt“.

Mikwe in Friedberg (Hessen) –> eine Monumentalanlage mit beeindruckenden Maßen.

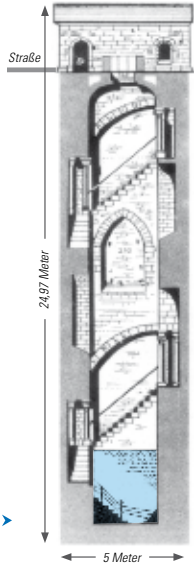


Bild links: MÖVZ; Bild rechts: Geschirrbad jüdischer Ritualbäder in Darmstadt; Foto: G. Hübner; 1987 (Seite 129 und Seite 154)

Zeit ist auch jeglicher Körperkontakt zwischen ihr und ihrem Ehemann verboten. Erst nach einem Tauchbad dürfen sich Eheleute wieder nähern. Einmal im Monat vollzieht also eine gläubige Frau (im Rahmen des Familienreinheitsgesetzes) das Mikwe-Ritual. Zu beachten gibt es dabei vieles. So muss sie sich vor dem eigentlichen Untertauchen gründlich mit Seife reinigen. Inklusive Haare, Nägel und Zähne. Auch das Tragen von Schmuck, Lippenstift, Nagellack oder Kontaktlinsen ist untersagt. Nichts Fremdes darf zwischen dem nackten Körper und dem fließenden Wasser sein. Die rituelle Prozedur wird oft von einer Balanit (Aufseherin) überwacht. Denn nur wenn das Untertauchen richtig ausgeführt wird, ist man wieder rituell rein (tahor). Übrigens sind zu einer rituellen Waschung auch die zum Judentum Neubekehrten verpflichtet. Während der Übertrittszeremonie (Gijur) gilt es für sie, mindestens einmal unterzutauchen.

Zurück zur geistigen Reinheit

Wie ein jüdisches Ritualbad beschaffen sein muss, ist ebenfalls streng geregelt. So muss es mit mindestens 40 Sea (ca. 800 Liter) lebendigem Wasser gefüllt sein. Dieses Wasser darf nur natürlichen Ursprungs sein. Infrage kommt entweder Regen- oder Grundwasser. Abhängig vom Ursprung des Wassers trägt das rituelle Tauchbad auch unterschiedliche Namen. Mit Majan (Mehrzahl Majanon) bezeichnet man das Wasser einer Quelle, beispielsweise Grund- oder Flusswasser. Dafür werden in der Erde tiefe Schächte ausgehoben. Regen- oder Schneewasser wird in einem Auffangbehälter gesammelt und über ein Rohr in das Tauchbecken geleitet. Solche Bäder nennt man Mikwah, im Plural Mikwaot. Heute bietet die moderne Technik mehr Möglichkeiten für den Bau einer Mikwe. Dennoch muss man sich auch im 21. Jahrhundert an alte Vorschriften halten.

Im Gegensatz zu der römischen Thermen und dem orientalischen Hamam ist die Mikwe ganz der geistig-spirituellen Reinheit verschrieben. Nicht der Entspannung oder dem Vergnügen dient sie, auch nicht der körperlichen Reinigung. Das jüdische Tauchbad versteht sich als eine rein religiöse Einrichtung. Dies betonte schon der jüdische Gelehrte Maimonides: „Unreinheit ist nicht wie Schmutz, der mit Wasser abgewaschen werden kann. Es geht um einen geistigen Befehl, dessen Erfüllung von den Herzensabsichten abhängt.“

KELLERMIKWE

... ist eine spezielle Form des jüdischen Ritualbads, die oft als Anlage im Keller jüdischer Privathäuser zu finden war. Sie stand im Zuge der feindseligen Abschiebung der Juden in getrennte Wohnviertel nach den Pestprogrammen im 14. Jahrhundert. Diese jüdischen Bezirke nannte man übrigens Ghettos. Um auch dort ihren religiösen Verpflichtungen nachgehen zu können, bauten sich die Juden versteckt in ihren Kellern badewannen-große Tauchbecken. Diese nutzten sie dann wie ordnungsgemäße Mikwen. Oft waren diese sogar beheizt.

BEGRIFFE

- Majan:** Quelle
- Tewila:** das Untertauchen
- Balanit:** Mikwe-Aufseherin
- Gijur:** Übertritt zum Judentum
- tame:** rituell unrein
- tahor:** rituell rein

WURZEL DER TAUFE

Die christliche Taufe geht auf die Mikwe-Tradition zurück. Das „lebendige“ Wasser soll die Sünden abwaschen und den Menschen vom Alten befreien. Allerdings entspricht wohl noch eher die baptistische „Ganzkörpertaufe“ dem jüdischen Vorbild als das übliche Überfließen mit ein paar Tropfen Wasser.

HIER GIBT'S MIKWEN

Mikwe Joachimstaler Straße
Joachimstaler Straße 13
10719 Berlin, Tel.: 030 2112273

Mikwe Oranienburger Straße
Oranienburger Straße 28–31
10117 Berlin, Tel.: 030 88028-253

Der Besuch beider Mikwen ist nur nach vorheriger telefonischer Vereinbarung möglich.

Weitere Infos unter:
www.jg-berlin.org

Mikwe in Schwedt/Oder
Gartenstraße 6, Altstadt
Infos unter: www.schwedt.eu



Hebräisch: Mikwe



Heute sind Mikwen beheizte Badeanlagen. In Deutschland gibt es rund 30 davon.

Die Rohrzanze im Familienwappen

Einer der neuen Azubis beim ZVWA ist Justin Henseler – er folgt der Spur seines Großvaters

Nein – aufrängen tut sich Eberhard Henseler mit Ratschlägen nicht. Aber wenn Enkel Justin beispielsweise mit der großen Rohrzanze einem alten Ventil zuleibe rückt, dann gibt er gerne so nebenbei einen helfenden Hinweis, wenn das Gewinde klemmt.

Als zur Altersrente war der gelernte Instandhaltungsmechaniker beim ZVWA als Zählerwechsler tätig, er ist ein Wasserfuchs von der Pike auf. Und er freut sich durchaus darüber, dass sich Justin nach zehn Schuljahren und zweimaligem Praktikum beim Wasserverband um eine Ausbildungsstelle als Fachkraft für Wasserversorgungstechnik bewarb.

Interesse, Wissen, Fertigkeiten

„Wir hatten etliche Schulabgänger, die gerne bei uns lernen wollten“.



Daniela Gautel

erklärt Ulf Richter. Er ist seit 2006 als Meister mit der Ausbildung des beruflichen Nachwuchses beim ZVWA betraut. „Aber leider wussten einige Bewerber nicht einmal, wie man eine Wasserwaage anlegt, oder sie waren kaum wirklich motiviert. Justin Henseler hingegen brachte viel Interesse, ausreichend Wissen und auch schon gute Fertigkeiten mit an den Ausbildungsstart“, lobt er den 16-Jährigen, der gewissermaßen die wasserwirtschaftliche Tradition in der Familie wieder aufleben lässt. Für ein Familienwappen der Henselers würden sich ein Wasserzähler oder eine Rohrzanze also bestens eignen. Bereits nach zwei Monaten fühlt sich der Lehrling in seinen Erwartungen bestätigt: „Die praktische Arbeit ist abwechslungsreich, wir sind viel unterwegs. Von Hacke und Schaufel über Hammer und Zange bis zu Akkuschrauber und Lötlampe habe ich schon alles mögliche Werkzeug anwenden können. Und der Kontakt mit den Kollegen und den anderen

Azubis ist einwandfrei.“ Die anderen Azubis – das sind nicht wenige. Denn der ZVWA Fürstenwalde und Umland verfolgt seit Jahren konsequent seine Linie, die da heißt: Als regionales Unternehmen trägt man Verantwortung für die berufliche Zukunft der hier lebenden Jugend. Deshalb macht der Verband Jahr für Jahr unter anderem auf Ausbildungsmessen Werbung für Berufe im Trinkwasser- und Abwasserbereich –



Kleine Fingerung zum Fototermin: Opa Eberhard Henseler betrachtet wohlwollend das Geschick seines Enkels Justin beim Umgang mit der Rohrzanze. Ausbilder Ulf Richter sieht's eher gelassen.

immer auch darauf vertrauend, damit rechtzeitig geeignete Bewerber „in die Spur“ zu bringen.

Gut aufgehoben im Team

Somit haben in diesem Sommer neben Justin Henseler noch zwei weitere junge Leute eine Lehre beim ZVWA begonnen: Sebastian Wilhelm kam aus Dresden nach Fürstenwalde, sein Berufsziel heißt Fachkraft für

Abwassertechnik. Und weil so ein Zweckverband für Wasserversorgung und Abwasserentsorgung ja nicht zuletzt auch gut organisiert und verwaltet sein will, kann er guten Gewissens auch Ausbildungsplätze „am Schreibtisch“ anbieten. Als künftige Bürokauffrau begann Daniela Gautel – sie wohnt in Erker – ihre Ausbildung in der Betriebsstätte Trinkwasser. Die 20-Jährige kennt das Terrain bereits von drei Schülerpraktika, auch

sie fühlt sich bereits gut aufgehoben im Team des ZVWA.

Neben der Praxis im Verband erwartet die neuen Lehrlinge natürlich auch ein solides Pensum an Theorie. Justin Henseler muss dafür wochenlang in ein Internat in Forst (Lausitz) einziehen. Ein Problem sieht er darin nicht. Obwohl – dort kann er weniger rumschrauben, an seinem Motocross-Bike zum Beispiel. Davon lässt sogar Opa Eberhard tunlichst die Finger.

Vor, zurück, zur Seite, ran ...

Die Planung zur Ertüchtigung der Kläranlage Lebus – eine Überraschungstour

Die Kläranlage Lebus – schon 2006 war klar, dass dort wichtige Teile ausgetauscht werden müssen. Ein Sanierungskonzept umriss zwei Jahre später den Aufwand für die Baustoffe und die Technik. Seit der Eingliederung der Gemeinden des WAZ Lebus bemühte sich der ZVWA direkt um die Investitionsplanung und Beantragung der Fördermittel. Die Haushaltssperre im Land machte sogleich einen Strich durch die Rechnung. Eine ursprünglich zugesagte Förderquote von 70 % bleibt aber Voraussetzung für die Senkung der Gebühr im ehemaligen Verbandsgebiet Lebus. Angesichts bereits vollständig verplanter Landesmittel sollte der ZVWA 2011 das Vorhaben vorfinanzieren, um schließlich 2012 wirklich gefördert zu werden.



Reges Treiben an der Fäkalübernahmestation der Kläranlage Lebus.

Zwischenzeitlich lag nun auch der Entwurf des Abwasserbeseitigungskonzeptes vor. Der benannte ein Dilemma: Einerseits wäre die Erschließung weiterer Gemeinden sinnvoll, andererseits widersprächen die Kosten letztlich der erstrebten Gebührensenkung. Somit muss die Kläranlage weiterhin entgegen den technischen Normen mit einem Fä-

kalwasseranteil von bis zu 50 % des Gesamtzuflusses betrieben werden. Deshalb sollte eine separate mechanische Vorbehandlung der Fäkalien vorgesehen werden, was ein zusätzliches Betriebsgebäude erforderte. Um die Baugenehmigung ersuchte der Verband am 4. April beim Bauordnungsamt des Landkreises MOL. Die Bearbeitung dauerte vier Monate!

Inzwischen hat ein Statiker festgestellt, dass für die bestehende Anlage von deutlich geringeren als den tatsächlichen Verkehrslasten ausgegangen wurde. Theoretisch können die Betonbauwerke bereits geschädigt sein. Zwar hat die kürzliche Revision keine sichtbaren Schäden erkennen lassen, doch dürfen keine zusätzliche Lasten eingebracht werden. Ein neues Gebäude für die separate mechanische Vorbehandlung kommt nicht mehr in Frage.

Ein Gutes hat das Ganze: Es besteht wieder Planungssicherheit. Für die so dringend notwendige Erneuerung der klärtechnischen und maschinellen Ausrüstung konnte nun wieder ein fester Zeitplan vereinbart werden. Sie soll im Dezember 2011 beginnen und im Juni 2012 beendet sein.

KURZER DRAHT



ZVWA Fürstenwalde und Umland
Uferstraße 5
15517 Fürstenwalde

Telefon 03361 596590
info@fuewasser.de
www.fuewasser.de

Sprechzeiten:

Montag:	10–12 Uhr
Dienstag:	13–18 Uhr
Donnerstag:	13–16 Uhr
Freitag:	9–12 Uhr

24-h-Notdienst:

Telefon 03361 5965999